

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 12

Artikel: Vom Sparen und Geben
Autor: Koller, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Herzen pflanzen, jene Gottesstreue, die uns ein Fridolin Hofer so kraftvoll gestaltet in

T r e u e.

Herr, in dem ich lebe,
Seit ich atme und bin,
Hebe, Allvater, hebe
Gnädig zu Dir mich hin!
Fridisches Glück ging in Scherben;
Blühend sproß ewges empor.

Selig im Leben und Sterben,
Wer sich in Dir verlor!

Bande der Guten, der Bösen
Lockern und schmelzen wie Schnee:
Nimmer aus Deiner soll lösen
Meine Rechte sich je.
Siehe, wie festgeschmiedet
Mit einem ehernen Band
Halt ich noch todumfriedet,
Herr, Deine heilige Hand!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Sparen und Geben.

Heute spricht alles vom Sparen, in der Familie, in der Gemeinde, im Staat. Auch in der Schule hört man das Wort sparen mehr als früher. Es muß am Papier, an Bleistiften, an Federn, an allem gespart werden. Daheim erhält das Kind nicht mehr so viel Brot und Milch, weil die Mutter sparen muß. Zu Weihnachten gab's keine neuen Schuhe, die alten wurden besohlt. Man mußte sparen! . . . und geben!?

Es ist ein Ziel der Erziehung, das Kind so weit zu bringen, daß es das Geben als Pflicht erachtet und daran seine Genugtuung findet. Wenn das Kind einen Pfifferling darum sich bekümmert, ob es Almosen geben kann oder darf, so sind die Erzieher unrichtig vorgegangen.

Manche Mutter nimmt ihren Kleinen bei der Hand und drückt einen Bazen hinein, damit er ihn dem vor der Türe stehenden Bettler gebe. Manche Mutter aber, die es getan hat, tut es nicht mehr. Die Haushfrau, zum Sparen gezwungen, rechnete zusammen, wie viel Almosen sie gebe im Jahr, und siehe, ein erkleckliches Säummchen schaute heraus. Und das will sie nun sparen. Sie gibt schon noch, gelegentlich, wo die Not groß ist, aber daß sie die Kinder auch noch zum Geben anhält, das findet sie nicht für nötig.

Das Kind faßt dies und spart auch. Es trägt keinen neuen Rock; es verzichtet auf Butter und Konfitüre; seidene Haarbänder werden nur noch am Sonntag getragen, . . . und bald kargt es auch mit den Almosen; es gibt weniger, vielleicht gar nichts mehr. Das ärmere Nachbarkind erhält nicht mehr die Hälfte der Brotschnitte; auch der Apfel wird nicht mehr geteilt; — es wäre ja nicht gespart.

Die Bemühungen zum Sparen, so gute Zwecke sie an und für sich verfolgen, bergen Gefahren in sich, wenn das Kind nur so gemeinhin dazu angehalten wird, ohne daß man es auch auf edle Nebenzwecke aufmerksam macht.

Das Kind stellt sich schließlich vor, wenn man spare, müsse man später nicht Not leiden. Daraus entwickelt sich aber leicht die Auffassung Schönhaben und endlich, namentlich beim Kinde des Proletariers, der Begriff Nichtsarbeiten, dem Luxus frönen.

Oder es kommt zu der Ansicht, nichts geben zu müssen, weil es arm oder unmittelbar ist. Es hat daheim die Worte gehört: „Wir geben nichts; die Großen und Geldproßen sind für solche Sachen da, aber nicht wir armen Teufel, die jeden Rappen verdienen müssen!“ Wiederum ist es das Proletarierkind, das am meisten der Gefahr ausgesetzt ist, so denken zu lernen.

Wenn das Kind aber auch zum Geben angehalten wird, geschieht dies oft in unrichtiger Weise. Es merkt schnell, wenn die Mutter nur dann gibt, wenn Besuch da ist, oder wenn der Name des Spenders irgendwo gedruckt wird. Es fällt ihm auch auf, wenn sie nachher den Leuten sagt, wie viel sie gegeben habe und sich persönlich und ihren Namen auf der Liste bewundern läßt. Bald wird auch es nur dann geben, wenn es jemand sieht oder wenn dafür Lob gespendet wird. —

Das Angeführte genügt, um zu zeigen, daß das Sparen und Geben auf die jetzige und spätere Denk- und Handlungsweise des Kindes Einfluß hat.

Wenn aber das Elternhaus, durch besondere Verhältnisse begünstigt, die Kinder im Sparen und Geben vielfach auf unrichtigem Wege einem falschen Ziele zu-

Tage der Frühzeit, mein ich, lag immer von jungem Buchengrün und Kirschbaumblüten ein seliger Schimmer.
 Bergwaldtannen mit Bärten und klebrigen Rinden wehten uns rauschend zu die vertrautesten Grüße und wir verstanden das heimatsüße Geplauder des Bachs und sprachen mit Wolken und Winden.
 Stieß der Raubvogel seinen Schrei im Blauen, duckten in armlanges Gras wirpst, psst und rührten uns nicht, und wenn die Nacht kam, überließ uns das Grauen vor turmhohen Riesen, vor Räubern und Hochgericht.
 Aber der Sonntag war ganz licht vom Ruf vieler Glocken.
 In der Kirche der Kinderfreund in weißen Locken,
 Noch hör ich bei St. Lukus seiner Stimme Frohlocken:
 Denn ihrer ist das Himmelreich!

O Tage des unreinsten Empfindens, Tage des seligen Kinderglücks, des göttlichen Wohlgefallens! Ein Heilandswort nur war dem Dichter reich genug, euere Poesie in Worte zu fassen.

Gotthold erwacht aus seinen Träumereien. Es wird ihm klar, daß er aus den Maigefilden der Natur in sein eigenes Blumenreich versetzt worden ist. Zarte Gebilde soll er hegen und pflegen, daß sie schlank und formenschön emporgediehen in den goldenen, sonnigen Tag und blühen und prangen zu Gottes Ehr und Preis, bis der göttliche Heiland kommt und sie in die Herrlichkeit der seligen Gärten versetzt. Wie heiß diese Erkenntnis Gottholds Herz durchglüht! Doch wie ein nachtdunkler Schleier legt sich der Gedanke auf sein Gemüt, daß über jedem seiner ahnungsglosen Lieblinge ein unenträtseltes Schicksal schwebt, trauriges, daß er nicht zu wenden vermag. Nie fühlte er seiner hehren Aufgabe gegenüber bedrückender seine Ohnmacht, seine Unwürdigkeit, seine ganze innere Armseligkeit als in diesem Augenblicke. Der hohe Adel der Kindesseele, die Würde und Weihre des Lehrerberufes und die furchtbare Verantwortlichkeit des Erziehers sprechen mit bedrängender Macht zu seinem Herzen. Wie, wenn ein Reif fiele in der Frühlingsnacht? Wenn eine der ihm anvertrauten Menschenblüten

einst nicht im Himmelssaale prangte? Wie die Posaune des Gerichtes tönt der Ruf an sein Ohr: „Auch von dir wird der Herr ihre Seelen fordern!“ Sein Blick fällt auf das Kreuzifix, und wie ein brennender Schmerz durchzuckt ihn die Erkenntnis von dem unendlichen Wert der Menschenseele, für welche der Gottessohn selbst alle Qualen des schmählichsten Todes erduldet. Festgenagelt ans Kreuzesholz sind die Arme, die der göttliche Heiland einst so liebevoll ausgebreitet, ruhend: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehet es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“

Doch, wollte die göttliche Liebe nicht leiden, um unsere Schuld zu tilgen und allen des Himmels Herrlichkeit zu erschließen, die eines guten Willens sind? In Gottholds Herzen leuchtet die Hoffnung auf. Innig fleht er: „Gefreuzigter Heiland, entzünde mein Herz an dem lodernden Feuer deiner erlösenden Liebe! Göttlicher Kinderfreund, dir führe ich meine Lieblinge zu. Segne sie für Zeit und Ewigkeit!“

Wie wichtig und trostlos ist jedes Erziehungswerk, das nicht umrankt ist von der Wunderblume der göttlichen Passion! Gar schlicht und schön sagt deshalb unser Landesvater der sel. Nikolaus von der Flüe: „Die Betrachtung der Geheimnisse des Leidens Christi müssen unsere Staffeln zum Himmel sein.“ „Dieses Leidens sei ein Christ stets eingedenk, so wird er in Kreuz und Leid allzeit blühen wie ein Blümlein auf dem Felde.“ Aus der göttlichen Passion quillt alles Heil und aller Segen. Darum ist Christus der hellstrahlende Leitstern der christlichen Erziehung. In Christus hat das Kind ein Vorbild, das ohne Makel ist, zu dem seine Seele sich mächtig hingezogen fühlt, ein Ideal, das ihm sein eigenes besseres Ich in strahlender Vollendung vor Augen stellt. Er ist der wahre Lebenshirt, der allein von sich sagen durfte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Ja, in die Arme des göttlichen Heilandes will Gotthold seine Jöglinge führen. Dort allein weiß er sie wohl geborgen. Wenn die Versuchung lockt, wenn irdisches Glück in Scherben geht, wenn die schönsten Hoffnungen sinken, wenn selbst die Menschen treulos werden, wird der Herr ihr Retter und Troster sein. So werden sie fromm und still zur Ewigkeit hinwandeln. Damit ihr Glaube nicht wanke, will Gotthold seinen Lieblingen die Himmelblume des Gottvertrauens und der Gottesstreue in die jun-

führt, ist es doppelte Pflicht der Schule, dem Kinde den richtigen Weg zu weisen.

Im gleichen Verhältnisse, in dem sich der Sparsamkeitstrieb entwickelt, muß auch dafür gesorgt werden, daß der Sinn fürs Almosengeben erhalten und verstärkt wird. Der Erfolg der Erziehung zur Sparsamkeit wäre ein negativer, wenn diese bewirkte, daß das Kind nur noch ungerne oder gar nicht mehr Almosen gäbe.

Wenn die Kinder in der Schule zum Sparen angehalten werden und ihnen durch Beispiele bewiesen und gezeigt wird, daß man sparen und wie man sparen kann, dann denke man nicht, damit sei genug getan. Nein, das hieße auf halbem Wege stehen bleiben. Gleichzeitig mit dem Sparen muß dem Kinde auch die Neigung anerzogen werden, sich um seine Mitmenschen zu kümmern.

Das Kind sollte vom Sparen und Geben so nahverwandte Vorstellungen haben, daß die eine ohne die andere nicht wachgerufen würde.

Man wird der Schule einen Teil der Schuld an den heutigen sozialen Verhältnissen zuschieben dürfen, weil sie die Kinder zu wenig zum Geben angehalten hat und — vielleicht — zu viel (?? Die Red.) zum Sparen.

Aber erst wenn man dem Kinde den höheren Sinn des Gebens, des christlichen Almosens zu erschließen vermag, wird es wahre Freude am Geben empfinden. Dann hat es für Arme und Notleidende immer eine offene Hand und erfährt an sich selber den Spruch: „Almosen geben armet nicht!“

Alfr. Röller.

Die Hilfskasse für Haftpflichtfälle

Kann auf das erste Jahr ihres Bestandes zurückblicken. Es war eine Zeit ruhiger Entwicklung, welche hauptsächlich der Fundierung dieser Wohlfahrtseinrichtung diente. Die aus Luzerner Kollegen zusammengesetzte Kommission veranstaltete zu diesem Zwecke unter den Schul- und Lehrerfreunden des Kantons Luzern eine Sammlung, die bis heute die schöne Summe von 1195 Fr. ergab. Dazu kommen 652 Fr. aus den Abonnements der „Schweizer-Schule“. Nach Abzug von Fr. 116.35 Auslagen für Propaganda, Drucksachen u. s. w., verbleibt somit auf Neujahr 1919 ein Gründungsfonds von Fr. 1730.65. Weitere Beiträge sind angekündigt. Wir sagen auch an dieser Stelle allen edlen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott! Eine eingehende Gabenliste wird nächstens veröffentlicht werden.

Im Berichtsjahre sind keine Gesuche um Unterstützung eingelangt. Hingegen brachte das Jahr 1919 schon 2 Haftpflichtfälle, innerhalb einer Woche. Beide stehen im Zusammenhang mit Unfällen beim Schlittenfahren. Die von den Betroffenen eingegangenen Meldungen wurden zur Berichterstattung an einen in der Nähe wohnenden Vertrauensmann überwiesen. Borgängig diesen Maßnahmen fand eine Besprechung mit unserm Rechtskonsulenten statt. Solche Fälle können recht dringend sein und bei Verzögerungen für alle Beteiligten schwere Folgen nach sich ziehen. Stets wird man auch zunächst eine

gütliche Erledigung versuchen. Wir haben diese Fälle, obwohl nicht ins Berichtsjahr gehörend, hier erwähnt, damit andere gegebenenfalls sich entsprechend verhalten können.

Im Verkehr mit den Kommissionsmitgliedern äußerten sich viele Gabenspender dahin, daß die Haftpflichtversicherung Aufgabe des Staates und der Gemeinden sei und deshalb die Wohltätigkeit nicht belasten soll. Wir sind ebenfalls dieser Ansicht und werden auch für deren Verwirklichung arbeiten. Bis aber dieses Ziel erreicht ist, muß die Lehrerschaft auf andere Weise sich zu schützen suchen. Einige Gabenspender bezweifelten sogar die Notwendigkeit unserer Hilfskasse. Solche möchten wir auf die Tatsachen hinweisen, daß (wie oben erwähnt) innert einer Woche 2 Haftpflichtfälle anmeldet wurden, ferner daß sich eine Anzahl Lehrer, gewizigt durch unangenehme Erfahrungen, aus eigenen Mitteln gegen Haftpflichtfälle versichert haben. Ebenso haben die Lehranstalten der Innerschweiz schon längst Haftpflichtversicherungen abgeschlossen.

An der letzten Sitzung des Zentralkomitees des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner wurden die Berichte des Präsidenten, Hrn. Prof. Fr. Elias, Emmenbrücke, und des Kassiers, Hrn. Prof. J. Müller, Sursee, unter bester Verdankung entgegenommen. Der Haftpflichtkasse wurde der nachgesuchte Beitrag aus den Abonnements der „Schweizer-Schule“ für ein weiteres